

mm
1993

Warum war Christiane Brunner nicht wählbar? Was ist das Andere, das sie für Männer so unakzeptabel macht und das niemand präzise benennen kann? Bei den Frauen jedenfalls, die diesen Mittwoch für Brunner in Bern demonstrierten, spielten nicht nur ihre politischen Positionen eine Rolle.

Von Mascha Madörin

Ich wäre am Samstag nach der Nichtwahl von irgendeiner SP-Frau an eine Demo gegangen – und auch am Mittwoch drauf. Das ist nicht die Frage. Aber etwas verwundert über mich selbst war ich schon, als ich mich zweimal morgens mit geradezu schlafwandlerischer Überzeugung um 5.30 Uhr aufstehen sah, um rechtzeitig vor dem Bundeshaus zu stehen. Für eine SP-Frau, notabene, die politisch als gemässigt gilt und deren Argumente ich bei der IWF/Weltbank-Debatte schlimm fand. Was genau, begann ich mich irritiert zu fragen, habe ich mit dieser Frau am Hut? Und ebenso irritiert stellte ich fest, dass für mich der «Weltwoche»-Artikel von Yvonne-Denise Köchli ausschlaggebend war, in dem sie beschrieb, wie die Nationalrätinnen anlässlich der 700-Jahr-Feier auf Botta-Stühlen plaziert wurden und dass Christine Goll und Christiane Brunner die Stuhllehnen nach vorne drehten und sich ritlings auf die Stühle setzten. Ich freute mich. Für diese Frau gehe ich demonstrieren.

Selbstverständlich wollten die Bürgerlichen prinzipiell verhindern, dass nach dem Kopp-Debakel als erste eine SP-Frau in den Bundesrat kommt. Was der heimliche Deal zwischen einigen SPLern mit Bürgerlichen hinter verschlossenen Türen bei der Wahl Matthey war, ist nicht klar und dürfte schwer zu eruieren sein. Die Gewohnheit, Frauen als flexible politische Karten einzusetzen, ist tief verwurzelt in unserer Politikultur. Dass Frauen sich das nicht mehr bieten lassen, hat bestimmt auch die PolitstrategInnen der SP überrascht. Insofern ist Christiane Brunner nicht «nur» eine nichtgewählte SPLerin: Sie ist zur Kandidatin der aufmüpfigen, politisch nicht domestizierbaren Frauen geworden. Dass nun Ruth Dreifuss gewählt wurde, ist ein Erfolg für die SP. Ich mag mich aber darüber nicht freuen. Symbolisch fand mit dem Aufstellen einer Frauenzweierkandidatur ein politischer Frauenhandel zwischen Männern statt: wenn schon eine Frau, dann eine von Männern gewählte.

Aber das ist nur ein Teil der frauendpolitischen Realität. Eine Frau, die wie ich rätselte, was denn eigentlich bei ihr ablaufe, sagte: «Es ist, wie wenn etwas sichtbar geworden wäre, eine Art strukturelle Gewalt, von der wir (Frauen) wissen, dass sie existiert, aber die so schwer zu fassen ist und die in der Politik normalerweise nur schwer erkennbar ist.» Ursula Koch formulierte es in ihrer Rede an der Zürcher Demo letzten Samstag anders. Sie sagte: «Männer sagen nicht, was sie meinen, und meinen nicht, was sie sagen.» Offiziell kommt «es» in den politischen Überlegungen nicht vor, «es» wird aber damit knallhart Politik gemacht. Womit?

Im Bundeshaus wurde geäussert, Christiane Brunner könne nicht gewählt werden, weil sie aussehe wie eine Serviertochter. Gegnerinnen von ihr haben von nicht angepassten Stil und von fehlender Qualifikation geredet. SVP-Par-

Ein Sieg der SP. Ein Sieg o

Die Stilfrage is

les Prestige immer auch ein Element körperlicher, ästhetischer, psychischer, intellektueller und sprachlicher Anpassung an Männermassstäbe, eine Domestizierung. Wert haben Frauen im Prestigehandel zwischen Männern nur, wenn sie die Markierungen der Männer tragen. Das Festhalten der Politmänner an ihrer Definitionsmacht, welche Frau politikgeeignet sei – die gute Staatsbürgerin oder die wahre Linke, Revolutionärin oder gar Feministin –, ist parteiübergreifend. Ebenso parteiübergreifend – und übrigens auch generationenübergreifend – ist der Protest von Frauen, die das unerträglich finden. Am Demomorgen standen neben mir eine Frau aus der

autonomen Frauen-Szene in Zü
SVP-Frau vom Land. Und Schne
junge Frauen und Frauen im AHV
Fronten, die zwischen Frauen an
als nach dem bisherigen männ
Links-Rechts-Schema. Wenn nun
Innen uns, wie übrigens bereit
schon, weismachen wollen, Dreif
cherweise sogar «linker» oder «
als Brunner, dann objektivieren si
täten weg.

Auf einem Agentur-Foto von di
hat Ruth Dreifuss ihren Arm um
von Christiane Brunner gelegt. Wa



Gefährdete Konkordanz: Das Pütsch

Spiel mit der

In letzter Minute vermochten die Chefs der grossen bürgerlichen Parteien FDP und CVP ihre HinterbänklerInnen zu disziplinieren und so eine drohende Staatskrise abzuwenden. Die Konkordanz kann weitergeführt werden. Wie lange noch?

schlecht funktionierendes politis
wie die Zauberformel könne «ke
Preis mehr gefordert werden», u
«Der Aufwand an Energien und E
zurzeit auf die Ersetzung eines s
tischen Regierungsmitgliedes
wird, liegt bei nüchterner Betra
jetzt über dem vertretbaren Mass
der Wahl doppelte Chefredaktor

Realität. Eine Frau, die wie ich rätselte, was denn eigentlich bei ihr ablaufe, sagte: «Es ist, wie wenn etwas sichtbar geworden wäre, eine Art strukturelle Gewalt, von der wir (Frauen) wissen, dass sie existiert, aber die so schwer zu fassen ist und die in der Politik normalerweise nur schwer erkennbar ist.» Ursula Koch formulierte es in ihrer Rede an der Zürcher Demo letzten Samstag anders. Sie sagte: «Männer sagen nicht, was sie meinen, und meinen nicht, was sie sagen.» Offiziell kommt «es» in den politischen Überlegungen nicht vor, «es» wird aber damit knallhart Politik gemacht. Womit?

Im Bundeshaus wurde geäussert, Christiane Brunner könne nicht gewählt werden, weil sie aussehe wie eine Serviertochter. Gegnerinnen von ihr haben vom nicht angepassten Stil und von fehlender Qualifikation geredet. SVP-Parteipräsident Uhlmann sprach von einer «Grundhaltung», die Christiane Brunner von den möglichen Kandidatinnen Dreifuss und Jaggi unterscheide. Auch in der Doppelpunkt/Input-Sendung von Radio DRS waren Gegnerinnen von Christiane Brunner nicht in der Lage zu erklären, was sie denn anders und besser an Yvette Jaggi, Ruth Dreifuss oder Ursula Mauch finden würden. Es blieb beim unaussprechlich Anderen.

Einige Politikerinnen versuchten es zu formulieren. Ursula Koch sprach von der Angst der Männer vor einer Bundesrätin mit Sexappeal. Und Ursula Mauch erkundigte sich bei Uhlmann, ob er vielleicht bereit sei, Ruth Dreifuss eher zu wählen als Christiane Brunner, weil Dreifuss mütterlicher aussehe. Ob Brunner Sexappeal für Männer hat, interessiert mich nicht. Aber ich bin sicher, dass Christiane Brunner auf viele Frauen erotisch wirkt, sie erinnert an eigene Lebenslust und -ziele. Frauen, die sich für höhere politische Zwecke selbstlos aufopfern und dafür leiden, wurden ja schon immer als Vorbilder gefeiert – auch links. Der einzige höhere Zweck, der auf keinen Fall salonfähig ist, sind die Freiheiten und die Lebenslust der Frauen selbst. Das macht vielleicht die fehlende Damenhaftigkeit von Christiane Brunner und ihre grosse Anziehungskraft für viele Frauen aus.

Für Männer auf der Karriereleiter, auch für Linkspolitiker, bedeuten sozialer Aufstieg und soziales Prestige immer auch freien Zugang zu Frauen nach ihrer Wahl, seien diese Politikerinnen, Ehefrauen, Mätressen, Sachbearbeiterinnen oder was auch immer. Für Frauen enthält sozia-

Gefährdete Konkordanz: Da

Spiel mit

In letzter Minute vermochten die Chefs der grossen bürgerlichen Parteien FDP und CVP ihre HinterbänklerInnen zu disziplinieren und so eine drohende Staatskrise abzuwenden. Die Konkordanz kann weitergeführt werden. Wie lange noch?

Von Oskar Scheiben

Dass die Rechtsausserparteien Auto-Partei, Schweizer Demokraten und Lega ebenso wie die Liberale Partei (LPS) die SPS aus der Regierung haben wollten, konnte niemanden überraschen. Schon eher, dass sie mit Gefolgschaft auch aus den bürgerlichen Regierungsfractionen rechnen durften. Noch mehr überraschte, dass die sich sonst so staatstragend und staatsmännisch gebende NZZ zu einer Fürsprecherin der Staatskrise und des politischen «Chaos» wurde. Hatte das bürgerliche Traditionsblatt vor dem ersten Wahltag noch schmeichelhafte Worte für die Qualitäten der offiziellen SPS-Kandidatin Christiane Brunner gefunden, schwenkte sie nach dem 3. März blitzartig auf einen scharfen Konfrontationskurs.

Am Samstag erklärte ihr Inlandredaktor Gottlieb F. Höpli in einem Leitartikel, «für ein

schlecht funktionierendes Spiel wie die Zauberformel. Der Preis mehr gefordert. «Der Aufwand an Energie zurzeit auf die Ersetzung der Regierung wird, liegt bei nicht mehr. Jetzt über dem vertretbar. Der Wahl doppelte Chancen. Einem Kommentar nach. Gerliche Alternativen. SPS, deren Fraktion nicht auf ihre bürgerliche Kompromissfähigkeit durchgerungen hat. Spiels». Er nannte glückliche Kandidatinnen. NZZ-Chef in schöner. Rechtsaussensponsoring. Bundesratswahl. Mit Partei konnte danach nahe sind sich Auto gestanden.»

Am Mittwoch mochte rechtsausser angezogen. Ein Ordnungsspiel. der Wahl erzielte nur den Freisinnigen stürzte



Die Autopartei nach geschlagener Schlacht

dafür
Zau
nen
(FD
beug
tion
schä
cher
Inne
gun
gege
son
ten
Cou
mü

Ein Sieg der SP. Ein Sieg der Frauen?

Die Stillfrage ist politisch

les Prestige immer auch ein Element körperlicher, ästhetischer, psychischer, intellektueller und sprachlicher Anpassung an Männermassstäbe, eine Domestizierung. Wert haben Frauen im Prestigehandel zwischen Männern nur, wenn sie die Markierungen der Männer tragen. Das Festhalten der Politmänner an ihrer Definitionsmacht, welche Frau politikgeeignet sei – die gute Staatsbürgerin oder die wahre Linke, Revolutionärin oder gar Feministin –, ist parteiübergreifend. Ebenso parteiübergreifend – und übrigens auch generationenübergreifend – ist der Protest von Frauen, die das unerträglich finden. Am Demomorgen standen neben mir eine Frau aus der

autonomen Frauen-Szene in Zürich und eine SVP-Frau vom Land. Und Schneebälle warfen junge Frauen und Frauen im AHV-Alter. Es gibt Fronten, die zwischen Frauen anders verlaufen als nach dem bisherigen männerdominierten Links-Rechts-Schema. Wenn nun SP-PolitikerInnen uns, wie übrigens bereits bei Mauch schon, weismachen wollen, Dreifuss sei möglicherweise sogar «linker» oder «ökologischer» als Brunner, dann objektivieren sie Frauenrealitäten weg.

Auf einem Agentur-Foto von diesem Dienstag hat Ruth Dreifuss ihren Arm um die Schultern von Christiane Brunner gelegt. Was für eine Per-

son sie auch immer ist, auf diesem Bild symbolisiert sie die Mutter, die ihre aufmüpfige, auf dem Bild klein wirkende Tochter um des lieben Friedens willen im Familienhaus des Bundes zurückhält. Eine unguete Assoziation für Frauen.

In diesen Tagen habe ich gelernt, dass die Stillfrage für Frauen eine eminent politische Frage ist. Es geht um den scheinbar kleinen Unterschied, der grosse politische Folgen hat. Nach den Wahlen wird für die Politiker die Welt wieder in Ordnung sein – für viele Frauen nicht. Wir werden nicht vergessen, wie es ein paar Tage lang gewesen ist.



Der einzige höhere Zweck, der auf keinen Fall salonfähig ist, sind die Freiheiten und die Lebenslust der Frauen selbst.

Foto: Li Sant